



Anton
Tschechow

Die schönsten Erzählungen

aufbau



»Zwölf ... wenn man zehn Monate zurechnet ... Nun, so sind es auch ... dreizehn ...! Früher war bei uns in der Stadt mehr Leben ... Nehmen wir als Beispiel unsere wohltätigen Abende. Was für herrliche Abende haben wir früher veranstaltet. Wie reizend! Man sang, man spielte, man las ... Nach dem Krieg, erinnere ich mich, als hier gefangene Türken lagen, hat Anjutotschka zugunsten der Verwundeten einen Abend organisiert. Man sammelte elfhundert Rubel ... Die türkischen Offiziere, erinnere ich mich, waren wie verrückt nach Anjutotschkas Stimme, und alle küssten ihr die Hand. Hehe ... Wenn sie auch Asiaten sind, so sind sie doch eine dankbare Nation. Der Abend war so gelungen, dass ich, glauben Sie mir, ihn in mein Tagebuch eingetragen habe. Das war, ich erinnere mich noch wie heute, im Jahre ... sechundsiebzig ... Nein! Erlauben Sie, wann lagen bei uns die Türken? Anjutotschka, wie alt ist unser Koletschka?«

»Papa, ich bin sieben Jahre alt!«, ruft Kolja, ein Bub mit bräunlichem Gesicht und kohlrabenschwarzem Haar.

»Ja, alt sind wir geworden, und die Energie von früher fehlt uns!«, pflichtet Lopnew seufzend bei. »Hier liegt die Ursache ... Das Alter, mein Lieber! Es gibt keine neuen Initiatoren, und die alten sind alt geworden ... Man hat kein Feuer mehr. Als ich jünger war, konnte ich es nicht mit ansehen, wenn sich die Gesellschaft langweilte ... Ich war der erste Helfer Ihrer Anna Pawlowna ... Ob man einen Abend für wohltätige Zwecke organisierte, eine Lotterie oder eine hergereiste Berühmtheit unterstützen musste - ich ließ alles stehen und liegen und kümmerte mich um alles. Einen Winter, erinnere ich mich, habe ich mich so abgerackert und bin ich so viel herumgelaufen, dass ich erkrankte ... Diesen Winter werde ich nie vergessen! Erinnern Sie sich, was für eine Aufführung wir und Ihre Anna Pawlowna zugunsten der Abgebrannten veranstaltet haben?«

»In welchem Jahr war denn das?«

»Noch nicht lange her ... Neunundsiebzig ... Nein, wie es scheint, war es achtzig! Gestatten Sie, wie alt ist Ihr Wanja?«

»Fünf!«, ruft Anna Pawlowna aus dem Arbeitszimmer.

»Nun, dann war das also vor sechs Jahren ... Ja, mein Lieber, das waren Zeiten! Jetzt sieht es anders aus! Man hat nicht mehr das gleiche Feuer!«

Lopnew und Scharamykin sinnend vor sich hin. Das glimmende Holzsplitter flammte zum letzten Mal auf und wurde zu Asche.

ALLGEMEINBILDUNG

Die neuesten Ergebnisse der zahnärztlichen Wissenschaft

»Ich habe kein Glück, was die Zähne betrifft, Ossip Franzytsch!«, sagte seufzend ein hagerer kleiner Mann, der mit einem abgetragenen Mantel und geflickten Stiefeln bekleidet war und einen wie gerupft aussehenden grauen Schnurrbart hatte. Er sprach mit seinem Kollegen, einem wohlbeleibten Deutschen, der einen neuen, teuren Mantel trug und eine Havanna rauchte. »Überhaupt kein Glück! Weiß der Kuckuck, woher das kommt! Ob das daher kommt, dass es heutzutage mehr Zahnärzte als Zähne gibt ... oder ob ich kein wirkliches Talent besitze, das wissen die Götter! Fortuna ist schwer zu verstehen. Nehmen wir mal zum Beispiel Sie. Wir haben zusammen in der Kreisschule den Lehrgang absolviert, wir haben zusammen bei dem Juden Berka Schwacher gearbeitet - und welcher Unterschied ist zwischen uns! Sie besitzen zwei Häuser und eine Sommervilla und fahren in einer Kutsche, aber ich bin, wie Sie sehen, ein armer Teufel. Woher kommt das wohl?«

Der Deutsche Ossip Franzytsch hatte den Lehrgang in der Kreisstadt absolviert und war dumm wie ein Auerhahn, aber Wohlgenährtheit, Beleibtheit und Hausbesitz gaben ihm ein übertriebenes Selbstbewusstsein. Würdevoll zu sprechen, zu philosophieren und Sentenzen von sich zu geben, hielt er für sein verbrieftes Recht.

»Alles Unglück liegt bei uns selbst«, antwortete er würdevoll seufzend auf die Klagen seines Kollegen. »Du bist selber schuld, Pjotr Iljitsch! Sei nicht böse, aber ich habe immer gesagt: Uns Spezialisten verdirbt der Mangel an Allgemeinbildung. Wir stecken bis über die

Ohren in unserem Spezialgebiet, aber darüber hinaus interessiert uns nichts. Das ist nicht gut, mein Lieber! Ach, wie wenig gut ist das! Du denkst, weil du die Zähne ziehen gelernt hast, kannst du auch schon der Gesellschaft Nutzen bringen? Aber nein, mein Lieber, mit solch engen, einseitigen Ansichten wirst du nicht weit kommen ... in gar keinem Fall, Allgemeinbildung muss man haben!«

»Und was ist Allgemeinbildung?«, fragte Pjotr Iljitsch schüchtern.

Der Deutsche blieb die Antwort schuldig und schwatzte dummes Zeug, aber als er den Wein ausgetrunken hatte, geriet er in Fahrt und erklärte seinem russischen Kollegen, was er unter »Allgemeinbildung« verstand. Er erläuterte es nicht unmittelbar, sondern indirekt, indem er von etwas anderem sprach.

»Die Hauptsache für unsereinen ist eine anständige Einrichtung«, erklärte er. »Das Publikum urteilt nur nach der Einrichtung. Wenn du eine schmutzige Treppe, enge Zimmer und erbärmliche Möbel hast, so bedeutet das, du bist arm, und wenn du arm bist, wird sich auch niemand von dir behandeln lassen. Ist es nicht so? Weshalb soll ich zu dir zur Behandlung kommen, wenn sich niemand bei dir behandeln lässt? Ich gehe lieber zu dem, der eine große Praxis hat! Schaff dir Plüschmöbel an und installiere überall elektrische Klingeln, so giltst du als erfahrener Mann und hast eine große Praxis. Sich eine elegante Wohnung und anständige Möbel zuzulegen, das ist eine Kleinigkeit. Die Möbeltischler müssen sich heutzutage nach der Decke strecken, treten nicht mehr so auf wie ehemals. Kredit bekommst du, so viel du willst, und seien es hunderttausend, besonders wenn du die Rechnungen mit ›Doktor Soundso‹ unterschreibst. Und anständig kleiden musst du dich auch. Das Publikum urteilt so: Wenn du abgerissen bist und im Schmutz lebst, dann genügt für dich auch ein Rubel, wenn du aber eine goldene Brille und eine dicke Uhrkette trägst und ringsum alles Plüsch ist, dann ist es schon peinlich, dir bloß einen Rubel zu geben, es

müssen fünf oder zehn sein. Ist es nicht so?«

»Das ist wahr ...«, pflichtete Pjotr Iljitsch bei. »Ich muss zugeben, dass ich mir anfangs auch eine Einrichtung zugelegt hatte. Ich besaß alles: Tischdecken aus Plüsch und Zeitschriften im Wartezimmer, neben dem Spiegel hing ein Bild von Beethoven, aber ... weiß der Teufel! Geistesverwirrung kam über mich. Ich gehe in meiner luxuriösen Wohnung umher, und es ist mir aus irgendeinem Grunde peinlich! Als sei ich in eine fremde Wohnung geraten oder hätte das alles gestohlen ... ich kann es nicht! Ich kann nicht in einem Plüschsessel sitzen, und damit basta! Und da ist auch noch meine Frau ... ein einfaches Weib, sie versteht nicht, wie man die Wohnungseinrichtung zu behandeln hat. Da stinkt das ganze Haus nach Kohlsuppe oder Gänsebraten, da putzt sie die Kronleuchter mit Ziegelmehl, da wäscht sie in Gegenwart der Kranken den Fußboden im Wartezimmer auf ... weiß der Teufel! Glauben Sie mir, als wir die ganze Einrichtung auf einer Auktion verkauft hatten, bin ich richtig aufgelebt.«

»Das bedeutet, du bist ein anständiges Leben nicht gewohnt ... Was ist denn dabei? Man muss sich eben daran gewöhnen! Außer einer Einrichtung braucht man dann noch ein Aushängeschild! Je geringer der Mensch ist, ein umso größeres Schild muss er haben. Ist es nicht so? Das Schild muss so gewaltig sein, dass es noch außerhalb der Stadt zu sehen ist. Wenn du nach Petersburg oder Moskau kommst, dann fallen dir, ehe du die Kirchenglocken erblickst, die Schilder der Zahnärzte in die Augen. Darin, mein Lieber, sind die Ärzte uns beiden weit voraus. Auf dem Schild müssen goldene und silberne Kringel gemalt sein, damit die Leute denken, du besitzt Medaillen: Sie haben gleich mehr Achtung! Außerdem ist Reklame notwendig. Verkauf deine letzte Hose, aber lass eine Anzeige drucken. Setze sie jeden Tag in alle Zeitungen. Wenn du den Eindruck hast, dass einfachere Anzeigen nicht genügen, so komm mit allerlei Hokusfokus: Lass die Anzeige auf dem